

Valtin, Renate

## Erstunterricht mit Großbuchstaben. Lesenlernen mit der "Steinschrift" [2. Teil]

*formal überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:*

*formally revised edition of the original source in:*

*Grundschule 22 (1990) 6, S. 46-47*



Bitte verwenden Sie in der Quellenangabe folgende URN oder DOI /  
Please use the following URN or DOI for reference:

urn:nbn:de:0111-pedocs-169159

10.25656/01:16915

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-169159>

<https://doi.org/10.25656/01:16915>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Renate Valtin

# Erstunterricht mit Großbuchstaben

Lesenlernen mit der „Steinschrift“

2. Teil

Nicht nur für den Erstschreibunterricht – wie im 1. Teil dieses Beitrags im März-Heft der Grundschule dargestellt –, auch für den Erstleseunterricht bietet der Einstieg mit Großantiqua (Steinschrift) viele Vorzüge und Erleichterungen.

Abb. 1:  
Hansa-Fibel 1926, S. 3 (11. Fibelseite) ►

Abb. 2: Bunte Welt 1946, S. 15 ►►



## Historischer Exkurs

Während die bisher zitierten Pädagogen die „Steinschrift“ vor allem aufgrund ihrer besonderen *Vorzüge* für den Erstschreibunterricht einsetzten, empfehlen andere die Steinschrift vor allem für den *Erstleseunterricht*. Zimmermann, der Autor der Hansa-Fibel, begründet sein Vorhaben mit Hinweis auf eine Lesetheorie, wie sie heute beispielsweise von Scheerer-Neumann vertreten wird. „Der natürliche Lesetypus des normalen Anfängers ist der synthetische Leser. Er liest Buchstaben für Buchstaben und bringt es erst später zum simultanen Erfassen von Silben und ganzen Wörtern („Totalitäten“). Er fällt die Einzelbuchstaben ins Auge und „lautiert“. Sprungweises Überfliegen der Buchstaben, die Formauffassung ganzer Silben und Wörter im indirekten Sehen ist die Leseweise des „geläufigen“ Lesers. Eine methodische Leseunterweisung setzt an den Anfang des Lesens die schlichte Versalgrotesk“, (heute sprechen wir von Großantiqua) „deren Formen im direkten Sehen am ehesten erkannt, durch Nachbilden unter Mitsprechen des Lautes befestigt und am leichtesten wiedererkannt

werden... Unsere älteren Fibel haben diese natürliche, auch der geschichtlichen Entwicklung ganz entsprechende Anordnung geradezu auf den Kopf gestellt, indem sie, ausgehend von der Fraktur, die Antiqua an das Ende setzten“. (Zimmermann 1927, S. 20/21; siehe Abb. 1).

Zimmermann verweist ferner auf den Vorzug der Großantiqua-Buchstaben, daß sie sich aus Ton, Plastilin und Stäbchen legen lassen, warnt jedoch vor einer übermäßigen Beschäftigung mit dem Legen von Buchstabenformen, weil dann die Gefahr besteht, daß „das lesetechnische Problem über dem werktätigen Eifer verabsäumt“ wird (1927, S. 24). Zimmermann berichtet von einer Umfrage unter Hamburger Lehrern, die allesamt gute Erfahrungen mit „Steinschrift“ gemacht hatten.

Schon Jahre zuvor hatte R. Lindner (1912, 1920), Lehrer an der Taubstummenanstalt in Leipzig, in verschiedenen Untersuchungen die Überlegenheit der Steinschrift nachgewiesen. Bei der Lösung der Frage, welche Schriftart (damals waren es die lateinische und deutsche Druck- sowie die Schreibschrift) zuerst zu lehren sei, ging er ganz primatisch vor: „da in der

Pädagogik bisher immer der Satz gegolten hat: zuerst das Leichte, dann das Schwere, so wird man sich für den Anfang die Schrift herausuchen, deren Auffassung und Darstellung die wenigsten Schwierigkeiten macht“ (Lindner 1912, S. 97).

In verschiedenen Experimenten stellte er fest, daß es Kindern beträchtlich leichter fiel, sich Wörter in Steinschrift zu merken. Auch beim Schreibenlernen erwies sich die Überlegenheit der Steinschrift. In einer großangelegten Untersuchung („Das pädagogische Experiment muß ein Massenexperiment sein“, Lindner 1920, S. 16) wurde 2325 Leipziger Volksschülern die Aufgabe gestellt, die beiden jeweils in Steinschrift und Kurrent vorgeschriebenen Wörter „Stadt Leipzig“ abzuschreiben. In allen Gruppen war die Fehlerzahl bei der Steinschrift am geringsten. Relativ gute Ergebnisse in der Steinschrift erreichten auch die „geistig Schwachen“, was Lindner als Bestätigung für die Forderung einiger damaliger Pädagogen wertet, auch in der Hilfsschule mit Steinschrift zu beginnen.

Eine Analyse der Fehler zeigte, daß die Prägnanz der Buchstaben für die Schul-



anfänger entscheidender war als die Einfachheit: die Buchstaben E, L und T wurden häufiger richtig kopiert als das I. Große Schwierigkeiten hatten die Kinder mit den Buchstaben S und Z, bei denen die meisten Verdrehungen auftraten. (siehe Abb.) Lindner folgt aus seinen Untersuchungen: „Für Anfänger stehen die Schwierigkeiten der Kurrent zu denen der Steinschrift etwa im Verhältnis 10:1 (Lindner 1920, S. 41).

*Hand Leipzig*  
*Zimmer* *26*  
**STADT LEIPZIG**  
 STADTLEIPZIG

Sowohl Lindner (1920) als auch Zimmermann (1927) weisen darauf hin, daß die Frage der Schriftart (lateinisch“ vs. „deutsche“ Schrift) auch eine nationalpolitische Angelegenheit sei. Dies mag einer der Gründe dafür sein, daß die Steinschrift während der Zeit des Nationalsozialismus an Bedeutung verlor, wohingegen die deutsche Schrift „als Teil deutscher Volkskultur“ (Vogt, zit. nach Neuhaus-Siemon 1981, S. 32) zunächst gepflegt wurde.

Auch nach dem 2. Weltkrieg erschienen zahlreiche Fibeln, die auf den ersten 20 bis 45 Seiten Steinschrift enthielten, so schon 1946 die *Bunte Welt* von Helene Beuermann und Carl Will (Abb. 2).

Vor allem sprachlich finden sich viele Unterschiede zu den heute üblichen Fibeln: Es handelt sich vielfach um gesprochene Sprache, mit vielen Interjektionen und Eigennamen. Interessant ist die vorgegebene Silbengliederung zur Erleichterung der Betonung und Verarbeitung größerer Spracheinheiten.

Nach einer Aufstellung von Reinhard (1958) finden in den 50er Jahren von 65 deutschsprachigen Fibeln immerhin 17 mit Großantiqua an, die übrigen je zur Hälfte mit Gemischtantiqua und Schreibschrift. Fast alle Steinschrift-Fibeln hatten eine mehr synthetische Orientierung und verloren an Bedeutung mit dem Aufkommen der Ganzheitsmethode. Diese vertrat den Anspruch, dem ganzheitlichen Auffassungstyp des Schulanfängers zu entsprechen. Um dem Kind reich gegliederte Wortganze anzubieten, wurde vielfach sogar Schreibschrift als Erstleseschrift gewählt. Die theoretischen Grundlagen der Ganzheitsmethode sind jedoch heute fragwürdig geworden (siehe dazu den Beitrag von Scheerer-Neumann im März-Heft). Scheerer-Neumann (1987) kommt nach einer Analyse neuerer Experimente der Leseforschung zu dem Ergebnis, daß Wörter nicht über die „Gesamtform“ oder

die „Gestalt“ erkannt werden sondern über Buchstaben. Beim Lesen längerer Wörter werden Buchstaben nicht nur nacheinander wahrgenommen, sondern simultan verarbeitet.

Der historische Exkurs verdeutlicht, daß viele von den Anhängern der „Steinschrift“ geltend gemachten Argumente noch heute ihre Gültigkeit besitzen. Die wichtigsten Ergebnisse seien noch einmal zusammengefaßt:

○ Da Vorschulkinder in ihre Zeichnungen bereits die Elemente verwenden, aus denen die Großantiqua-Buchstaben bestehen – nämlich gerade Linien und Bögen –, können Schwungübungen oder ein Schreibvorkurs entfallen. Durch das Schreiben der Großantiqua-Buchstaben wird die Handmotorik so geübt, daß der Übergang zur Gemischtantiqua und zu verbundenen Schriften ebenfalls ohne zusätzliche schriftmotorische Übungen vonstatten gehen kann.

○ Die klaren, einfachen Formen der Buchstaben sind von den Kindern leicht zu erlernen, und zwar bezogen auf das visuelle Erkennen und Behalten sowie auf die graphomotorische Wiedergabe.

○ Die Großantiqua-Schrift unterstützt und fördert die alphabetische Strategie, zu der die Leseanfänger zunächst hingeführt werden sollen.

○ Der Einstieg mit dieser Schrift hat sich nach Urteil der Lehrer bewährt und zu guten Ergebnissen im Lese- und Schreibunterricht (auch in Sonderschulen) geführt.

#### Zum gegenwärtigen Diskussionsstand

Zur Großantiqua-Schrift gibt es in der neueren Literatur nur wenige Hinweise. So fragt Wudtke (1986), ob nicht diese Schrift „das ideale Ausgangsalphabet gerade auch für schwächere Schüler darstellt“ (S. 14). „Die empirische Forschung zeigt, daß die Steinschrift vor der gedruckten Gemischtantiqua gegenüber Fraktur und Kurrentschrift die besten Einstiegschriften in den Lese- und den Schreibprozeß sind; dies erklärt sich aus der Schriftumwelt und dem intuitiven Angebot der Eltern, wenn Kinder nach Schrift nachfragen“ (Wudtke 1986, S. 16). Ein Schreibunterricht, der großen Wert auf die Festlegung auf eine verbundene Schrift legt, benötigt aufgrund der komplizierten Bewegungsmuster lange Vorkurse mit Schwungübungen und läuft Gefahr, das Schreiben von der Denk- und Sprachbildung abzukoppeln. Für Wudtke ist das ein „Rückfall in die Methodik des 19. Jahrhunderts“ (1986, S. 17). Er plädiert für eine andere Schriftfolge: von der Steinschrift/Gemischtantiqua in der 1. Klasse zur verbundenen Lateinschrift oder gebundenen Gemischtantiqua in Klasse 2–3. Die verbundene Schrift würde dann zur Zielschrift, was auch Menzel (1989) fordert.

Brügelmann (1987) empfiehlt die Stein-

schrift als anfängliche Leseschrift. Er beginnt die von ihm mitentwickelten Lesematerialien ebenfalls in Großantiqua und begründet dies so: „Viele Schulanfänger müssen gleich vier Alphabete lernen: Druck- und Schreibschrift, beide in Groß- und Kleinbuchstaben.“ Wird jedoch mit Großbuchstaben begonnen, können die Kinder „die Beziehung zwischen Schriftzeichen und Lauten an nur einer graphischen Variante erproben“ und „müssen nicht gleichzeitig die Korrespondenz verschiedener Buchstaben-Typen im Blick behalten“ (Brügelmann 1987, S. 216). Günther (1989) spricht sich eindeutig für die Gemischtantiqua als Lese- und Schreibschrift für den Anfangsunterricht aus und lehnt die „Steinschrift“ ab. Sein Argument, sie stelle keine eigenständige Schriftart dar, ist jedoch wenig überzeugend. Ein Blick in illustrierte zeigt, daß die Texte in den Comics, z. B. bei den „Peanuts“, aber auch Zwischenüberschriften und ganze Werbetexte in Großantiqua-Buchstaben geschrieben werden.

#### Wie sieht es heute mit Großantiqua-Fibeln aus?

Eine vorläufige, unsystematische Befragung von ausländischen Kollegen ergab, daß es auch dort Lehrgänge gibt, die mit Großantiqua beginnen. Die finnische Fibel A ja O Aapinen (vpn A. Pikkanen u. a., Helsinki: Jaakapaino Porvoo 1975) führt erst ab S. 100 (!) die Gemischtantiqua ein. Auch in Schweden gibt es einige neuere Fibeln, deren erste Wörter und Sätze in Großantiqua-Buchstaben geschrieben sind. Der schwedische Leseforscher Malmquist hat in einer Untersuchung mit Schulanfängern festgestellt, daß diese sehr viel mehr Groß- als Kleinbuchstaben kannten. Dieses Ergebnis ist deshalb überraschend, weil es in der schwedischen Orthographie keine Großschreibung von Namen gibt, also die Auftretenshäufigkeit großer Buchstaben noch seltener ist als in der deutschen Sprache. Malmquist hat daraufhin eine Fibel entwickelt, die mit Großbuchstaben beginnt.\* Im Frühjahr 1990 erschien im Schroedel-Verlag eine Ausgabe zur überarbeiteten „Bunten Fibel“, die auf den ersten Seiten Großantiqua-Texte anbietet und bereits in vielen Bundesländern genehmigt ist. Ein Einstieg mit Großantiqua ermöglicht die Verknüpfung von Lesen- und Schreiblernen und fördert freies selbständiges Schreiben der Kinder, da die Großantiqua eine ihnen gemäße Schrift ist. ●

Im 3. Teil dieser Serie: Die Großantiqua-Schrift als eine kindgerechte Schrift. Es wird gezeigt, daß die Steinschrift von Vorschülern und Schulanfängern beim freien Schreiben bevorzugt wird.

\* Nach Auskunft von Lehrerinnen aus den USA und Australien beginnen viele Kinder dort in den ersten Schulwochen ebenfalls mit Großantiqua-Buchstaben.